Neue Bücher

ZUR RECHTFERTIGUNGSLEHRE

Hans-Martin Rieger, Adolf Schlatters Rechtfertigungslehre und die Möglichkeit ökumenischer Verständigung. Calwer Verlag, Stuttgart 2000. 475 Seiten. Kt. EUR 34,-.

In der ökumenischen Diskussion über die Rechtfertigungslehre und die „Gemeinsame Erklärung der Rechtfertigungslehre“ geht es um Grundfragen, denen sich auch schon der in St. Gallen geborene und lange Jahre in Tübingen lehrende Neutestamentler und Dogmatiker Adolf Schlatter (1852–1938) sowohl in seinem exegetischen wie auch in seinem dogmatischen Werk gewidmet hat. In der gegenwärtigen ökumenischen Diskussionslage kann es darum erhellend sein, nach den in Schl.s Werk erkennbaren Perspektiven für die ökumenische Verständigung über die Rechtfertigungslehre zu fragen. Diese Aufgabe übernimmt Hans-Martin Rieger in seiner – im Wintersemester 1998/99 von der Evangelisch-Theologischen-Fakultät der Universität München als Dissertation angenommenen – Studie über „Adolf Schlatters Rechtfertigungslehre und die Möglichkeit ökumenischer Verständigung“. Wenngleich diese Arbeit vor allem als Beitrag zur neueren ökumenischen Diskussion gelesen und gewürdigt werden kann (3), besteht ihr Verdienst doch schon darin, die bisher fehlende „zusammenhängende Interpretation von Schlatters Rechtfertigungslehre“ (4) zu bieten.

Nach einer Einleitung in die Fragestellung und in die Methode Schl.s zeigt R. zuerst die lebensgeschicht-

lichen und theologischen Einflüsse auf, unter denen Schl. sein Rechtfertigungsverständnis ausgebildet hat (18ff). Von besonderer Bedeutung war hier die Rechtfertigungslehre J.T. Becks, die Schl. allerdings ebenso wie H. Cremer und M. Kähler (vgl. 34–42) nicht ungebrochen übernimmt, sondern kritisch reflektiert.

Entsprechend zu Schl.s Verhältnisbestimmung von Exegese und Dogmatik (13–16) behandelt R. die Rechtfertigungstheologie Schl.s gesondert zunächst im exegetischen, dann im dogmatischen Horizont. Die rechtfertigungstheologische Zentralthese Schlatterscher Exegese lautet nach R.: „*Der Glaube rechtfertigt, weil und insofern er in die Christusgemeinschaft versetzt*“ (172). Auf der Basis dieser These nimmt Schl. nach dem Urteil R.s dabei „zum Teil Positionen vorweg, die sich heute im Gespräch zwischen evangelischen und katholischen Exegeten als konsensfähig erweisen“ (398; vgl. 217ff). Ansatzpunkte für ökumenische Verständigung enthalten darüber hinaus seine Betonung der Einheit von Rechtfertigung und Heiligung (217f), seine Hochschätzung des Werkes (218), seine Lehre vom Primat des Willens (154ff, 166) und seine These, Christus sei an die Stelle des Gesetzes getreten (219–222).

Im Unterschied zur exegetischen Auffassung der Rechtfertigung sieht R. das dogmatische Rechtfertigungsverständnis Schl.s „weit mehr durch die ‚produktive Kraft‘ seiner Persönlichkeit bestimmt, viel unmittelbarer mit seinem eigenen theologiegeschichtlichen Standort verwoben“ (398). In seiner

umfassenden Analyse berücksichtigt R. nicht nur Schl.s Rechtfertigungslehre im engeren Sinne, sondern auch seinen Ansatz der Dogmatik (241ff), seine Verhältnisbestimmung von anthropologischen Grundvollzügen und Christusglaube (250ff), seine Sündenlehre (284ff) und Kreuzestheologie (307ff), die Vermittlung des Heilswerkes durch Gemeinde und Sakrament (364ff) und Schl.s „Kampf um die Liebe“ (380ff). Den Ansatzpunkt für das ökumenische Gespräch findet R. hier wie im exegetischen Teil in „Bedeutung und Verständnis der Christugemeinschaft“ (vgl. 408–414). Denn Schl. verstehe den Glauben, der in die Christugemeinschaft versetze, „als Grund und Gegenstand des rechtfertigenden Urteils“ (410), ohne aber das zurechnende Rechtfertigungsurteil „zur bloßen Deklaration“ zu verkürzen (410f). Da „der Glaube Gabe und selbst wiederum Modus des Empfangs dessen ist, was Gott gibt“, stehe für Schl. zugleich fest: „Indem Glaubende gerecht gesprochen werden, werden nicht Gerechte, sondern Gottlose gerechtfertigt“ (410). Die Effektivität der Rechtfertigung bestehe für Schl. in der sich im Glauben realisierenden Christugemeinschaft, die der Glaubende als im Glauben wirklich gerechter „nicht erst noch zu ‚verwirklichen‘“ habe (411).

Über den materialdogmatischen Ausgangspunkt ökumenischer Verständigung in der Rechtfertigungslehre hinausgehend bringt R. im vierten Teil seiner Arbeit (398–436; vgl. schon 223–240) Schl.s ökumenisches Programm zur Darstellung, welches in der Formel von der „Vollendung der Reformation“ kulminiert (427–436). Diesem Programm gemäß hätten die konfessionellen Kirchen „zu erkennen, dass nicht

eine Repristination, sondern ein Fortgang (‚Wachstum‘) ihres Erkennens und Handelns einer gesunden, dem Neuen Testament entsprechenden Bewahrung oder Erhaltung dient“ (428). Schl. vollzieht dies selbst – wie R. zeigt – durch seinen kritischen Umgang mit Luther (175ff), den er gleichwohl im Blick auf das ihn mit Luther verbindende Ziel einer vollen Erfassung des Evangeliums in das Motto „Vorwärts mit Luther“ überführen könne (429). Ökumenische Verständigung habe nach Schl. „unter dem Vorzeichen einer Buße zu erfolgen, welche nicht nur die je andere, sondern die eigene Kirche betrifft“ (232; vgl. 428). Eine wichtige Voraussetzung dafür sieht R. in Schl.s Unterscheidung von Einheit des Glaubens und Einheit der Lehre (223–225) und der damit verbundenen Einsicht, „dass die Einheit zwischen den Kirchen weiter reicht, als der mögliche theologische Konsens“ (432). Wie R. abschließend herausstellt, dachte „Schlatter nicht an eine ‚Verschmelzung der Kirchen‘ ..., wohl aber an eine Arbeits- und Weggemeinschaft, die sich in beidseitiger Buße und Aneignung des vorgegebenen Wortes zu einen Christus hinbewegt und so einander näher kommt“ (435). Nicht zuletzt wegen dieser ökumenischen Perspektive bietet R.s Studie zu Schl. einen lesenswerten Beitrag zum gegenwärtigen ökumenischen Dialog.

Friederike Nüssel

ZUM TRINITÄTSVERSTÄNDNIS

Markus Mühling-Schlapkohl, Gott ist Liebe. Studien zum Verständnis der Liebe als Modell des trinitarischen Redens von Gott. N.G. Elwert, Marburg 2000. 374 Seiten. Kt. EUR 29,80.